

WIEDERENTDECKUNG DER RIESEN-RAPPENANTILOPE

Die schwarzen Riesen aus Angola

Nach 30 Jahren Bürgerkrieg in Angola machte sich im September 2004 eine Expedition auf, um zu klären, ob die nur in diesem Land vorkommenden Riesen-Rappenantilopen die Kriegswirren vielleicht doch überlebt haben. Man fand ein wenig Losung, und Berliner Forscher gingen der Frage mit modernsten Methoden der DNA-Analyse auf den Grund. Rolf Dieter Baldus berichtet über Ergebnisse, die aus wissenschaftlicher Sicht eine kleine Sensation darstellen.

Die Riesen-Rappenantilope war eine der letzten afrikanischen Antilopen, die von den Europäern entdeckt wurde. Die ersten Nachrichten drangen kurz vor dem Ersten Weltkrieg nach Europa, als der Bauingenieur Frank Varian, der den Bau der Kongo-Eisenbahn leitete, in einer Jagdzeitung über eine Rappenantilope berichtete, die ganz anders sei als ihre Verwandten aus Ost- und Südafrika. Die bursischen Siedler, die schon in Südafrika das Wild weitgehend ausgerottet hatten, waren zur gleichen Zeit mit ihren Ochsenwagen bis nach Zentralangola vorgedrungen, und Varian, selbst ein Jäger, befürchtete damals das Schlimmste für das dortige Wild. Er überzeugte den portugiesischen Gouverneur, Sir Joao Norton de Mattos, dieses nur in einem kleinen Gebiet in Zentralangola vorkommende Wild zu schützen.

An diesem Schutzstatus hat sich bis heute nichts geändert! Geholfen hat es den Antilopen – wie so häufig – nicht. 1914 sandte Varian die Trophäen eines männlichen und weiblichen Stückes zur Untersuchung nach Europa. Die neu beschriebene Unterart der „Sable“-Antilope (sable: aus dem Englischen für dunkel, schwarz) wurde nach ihm benannt und erhielt den wissenschaftlichen Namen *Hippotragus niger variani*.

Sie unterscheidet sich in Größe, Gewicht und Färbung nicht oder nur unwesentlich von den anderen Unterarten. Es wird berichtet, die Gesichtsfärbung sei anders, der weiße Streifen von den Lichtern zur Nase fehle. Ich habe jedoch in Nord-

Historisch: Ein Schwarz-Weiß-Foto eines Bullen der Riesen-Rappenantilope



west-Sambia ganz normale „Sable“ mit derselben Musterung gesehen. Der eigentliche Unterschied liegt im Gehörn. Das Minimum für den Eintrag in das ehrwürdige Rowland Ward's Rekordbuch liegt für Rappenantilopen bei 106,5 cm Hornlänge (42 Inch). Ihre angolanischen Verwandten müssen dagegen schon 142 cm (56 Inch) aufweisen, um „ins Buch“ zu kommen. Als stärkstes Exemplar gilt eine Trophäe im Museum von Madrid mit 165 cm Länge (65 Inch).

1974 wurde der Bestand auf 1 000 bis 2 000 Exemplare geschätzt. Seit 1982 fehl-



te jede weitere Bestätigung, ob es noch einzelne Exemplare gibt. Der jahrzehntelange Bürgerkrieg zehnte das Vorkommen der Antilope, die nur entlang der Flüsse Cuanza und Luando vorkommt. Die Riesen-Rappenantilope galt schließlich als ausgestorben. Weltweit gibt es kein Tier in Gefangenschaft.

Seit Rebellenführer Savimbi im Jahre 2002 getötet wurde, schweigen die Waffen in Angola. Eine erste südafrikanische Expedition versuchte im selben Jahr mit logistischer Hilfe des Militärs, einen Beweis für das Überleben der Antilopen zu finden. Professor Wouter von Hoven von der Universität Pretoria machte weltweit Schlagzeilen, als er vor der Presse berichtete, man habe Rappenantilopen gesehen, wenn auch nicht fotografiert. Andere Expeditionsteilnehmer hingegen sagten, man konnte die in weiter Ferne abspringenden Tiere nicht ansprechen, und es habe sich dabei durchaus auch um die dort vorkommenden Pferdeantilopen („Roan“) handeln können.

Eine zweite Expedition wurde im letzten Jahr von dem Südafrikaner Brendan O'Keefe organisiert und von englischen,

südafrikanischen und amerikanischen Jagdclubs finanziert. Die Leitung der Expedition lag bei der Katholischen Universität Luanda unter Leitung von Pedro Vaz Pinto. Mit drei Tonnen Ausrüstung, darunter zwei Leichtflugzeugen und Mountainbikes, ließ man sich von Armeehubschraubern in den Norden der Malanje-Provinz fliegen. Am zweiten Tag stürzte eines der Ultraleicht-Flugzeuge mit Motorschaden ab und wurde völlig zerstört. Verletzt wurde glücklicherweise niemand.

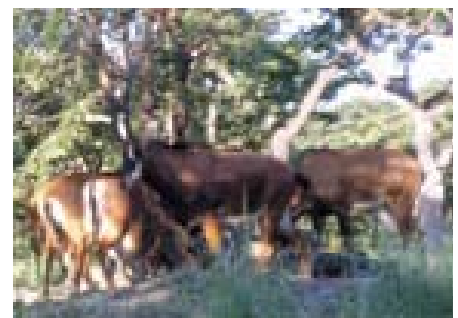
Aber es war klar, dass nun die einzige Hoffnung, eine Spur der Antilope zu finden, bei den einheimischen Jägern des Kimbundu-Stammes lag. Ihnen war die Riesen-Rappenantilope seit jeher heilig, und sie wurde von ihnen angeblich nie bejagt. Im Gegenteil: Die einheimische Bevölkerung hatte während des jahrzehntelangen Bürgerkrieges alles Menschenmögliche getan, um die Antilopen zu schützen. Die Jäger berichteten wiederholt, dass es noch vereinzelt Tiere gebe. Man fand auch Fährten und Losung, aber es fehlte der letzte Beweis, nämlich der Anblick und möglichst ein Foto.

Die vorhandenen Stücke suchen immer wieder bestimmte natürliche Salzlecken

Mit kriminalistischem Spürsinn: Losung würde „sichergestellt“ und Abdrücke der Trittsiegel genommen. Doch erst eine DNA-Analyse brachte Sicherheit, dass beides von den Riesen-Rappenantilopen stammt

auf. Die unter Zeitdruck stehende und mit großen logistischen Schwierigkeiten in der völlig abgelegenen Region kämpfende Expedition konnte sich zwar zu Fuß mehrfach an Antilopen heranpirschen, bekam sie aber in dichter Vegetation nicht zu Gesicht. Auch die automatischen Kameras, an den Wechseln ausgelegt, brachten nicht die erhofften Ergebnisse. Schließlich musste man die Expedition abbrechen.

Ich hatte Brendan erzählt, dass wir im Rahmen eines Projektes der deutschen Entwicklungszusammenarbeit in Tansania seit Jahren mit dem Berliner Institut für Zoo- und Wildtierforschung (IZW) zusammenarbeiten, um die Verbreitung der Roosevelt-Rappenantilope zu untersuchen. Sie galt bis auf einen Restbestand von weniger als 100 Tieren im kenianischen „Shimba Hills“-Reservat als ausgestorben. Mit Hilfe von DNA-Untersuchungen der Berliner Wissenschaftler unter Leitung von Professor Christian Pitra wiesen wir jedoch nach, dass diese Unterart auch heute noch entlang der gesamten ostafrikanischen Küste von Südkenia über Tansania bis nach Nordmosambik vorkommt. Das Hauptvorkommen liegt im tansanischen Selous-Wildreservat und seinen südlichen Randgebieten,



Beweisfoto: Junge Bullen und tragende Kühe, aufgenommen durch eine automatische Kamera

und statt der angenommenen 100 Tiere gibt es über 10 000. Die Roosevelt-Rappenantilopen sind demnach nicht gefährdet. Im Selous werden sie bejagt.

So sehr die vergleichende Analyse von Erbgut heute fortgeschritten ist, so schwierig ist es doch, unter Feldbedingungen gesammelte Losung eindeutig einer Unterart zuzuordnen. Losung enthält Erbgut, wenn Zellen im Darm abgestreift werden und erhalten bleiben. Die Berliner sind bei der DNA-Bestimmung von Losungsproben weltweit führend. Also brachten wir Losungsproben aus dem Gebiet schließlich ans IZW in Berlin. Dort wurde die DNA mit der aus Datenbanken verglichen.

Das Ergebnis war sensationell: Zwei der mitgebrachten Proben stammten eindeutig von Riesen-Rappenantilopen. Es gibt sie also doch noch, sie sind nicht ausgestorben! Die Wissenschaftler jubelten, doch in Angola war man noch nicht überzeugt. Man traute dem DNA-Nachweis nicht so recht, und eine Pressekonferenz des Gouverneurs der Provinz Malanje, auf der das wissenschaftliche Ergebnis offiziell bekanntgegeben werden sollte, wurde abgesagt. Doch da kam der Zufall zu Hilfe, und endlich lieferte eine der automatischen Kameras ein brauchbares Bild, so Pedro Vaz Pinta. Es zeigt mehrere tragende Tiere und zwei junge Bullen. Ein Bild sagt nicht nur mehr als 1 000 Worte, sondern offensichtlich auch mehr als eine komplizierte DNA-Analyse. Der Gouverneur trat vor die Presse, und die Meldung vom Überleben der Riesen-Rappenantilopen in Angola ging um die Welt.

Doch jetzt fangen die eigentlichen Probleme erst an. Denn man müsste sagen, die Riesen-Rappenantilope ist „noch“ nicht ausgestorben. Es gibt zweifellos nur ganz wenige Tiere, und der Bürgerkrieg hat ihnen vielleicht eher geholfen als geschadet, denn viele Bewohner waren geflüchtet. Sie kehren nun zurück. Felder werden neu angelegt, und eine hungrige Bevölkerung braucht Fleisch.

Können die Kibundu die Antilopen weiterhin wie bisher schützen? Stimmt es überhaupt, dass sie die Rappenantilopen nicht bejagen, oder ist dies verklärte Sozialromantik? Wie kann man die Antilopen in Zentralangola besser schützen? Fragen über Fragen – und alles Probleme des Naturschutzes in der afrikanischen Praxis. Nur eins ist klar: Ohne die Mitwirkung der lokalen Bevölkerung wird es nicht gelingen, die schwarzen Riesen Angolas vor dem Aussterben zu bewahren. 🌿



Die weltstärkste Rappenantilope

Riesen-Rappenantilopen wurden eigentlich nie regulär bejagt, sondern es gab nur wenige Lizenzen, die die portugiesische Kolonialverwaltung für Museen oder wissenschaftliche Sammlungen erteilte. Der spanische Graf de Yebes ergatterte für das Museum in Madrid und für seine eigene Sammlung zwei solcher Lizenzen.

Zusammen mit dem Chef des angolaischen Game-Departments, Dr. Abel Pratas, macht er sich im September 1949 auf, um den Riesen-Rappenantilopen nachzustellen. Im Malanje-Distrikt, etwa 15 Kilometer vom Luando-Fluss entfernt, in der Nähe des Dorfes Mulundu, schlägt er sein Lager auf.

Schon beim zweiten Pirschgang kommt er an eine Herde mit 28 Antilopen heran, darunter ein „enormer Bulle“, zwei kleinere Bullen sowie Kühe mit Kälbern. „Auf Händen und Knien, für zwei Stunden, kroch ich hinter dem despotischen und diktatorischen Herden-Boss her“, schreibt Graf Yebes in „African Hunter I“ (erschieden bei www.safaripress.com). Als der Herdenführer auf einer „Chana“ – einer kleinen Lichtung – auf 150 Meter breit steht, erlegt er ihn mit einem Blattschuss.

Am nächsten Tag versucht er sein Waidmannsheil auf einen Einzelgänger, der in der Gegend gesichtet worden sein soll. Und tatsächlich, früh am Morgen entdeckt de Yebes einen einzelnen Bullen, der ihm größer und von seinem Benehmen her gewitzter als der Herdenbulle vom Vortag erscheint. Der spanische Aristokrat benötigt dreieinhalb Stunden, um kriechend an den aufmerksam sichernden Bullen heranzukommen. Anscheinend ahnt der irgendetwas, ohne allerdings den Jäger zu wittern. „Dreimal komme ich hinter Termithenhügeln an ihn heran, dreimal weicht er mir aus“, erzählt Graf Yebes.

Beim vierten Versuch schließlich verhofft der Bulle bei gutem Wind auf 180 Meter. Auf

Graf de Yebes mit seiner Riesenrappen-Antilope (o.), rechts das Präparat auf einer Messe in Spanien

den Schuss hin bricht das Stück im Feuer zusammen. 65 Inches zeigt das Maßband, selbst nach mehrmaliger Messung – Weltrekord. De Yebes merkte an, dass der Körper der Antilope etwas kleiner als eine Pferdeantilope ist, aber das Kurzwildbret zweimal so groß. Der Schädel sei nicht so grob geformt und etwas „spitzer“, die Lauscher „ein ganzes Stückchen“ kleiner. Auch seien die weißen Markierungen am Licht kleiner als bei der typischen Rappenantilope. Der „Höcker“ zwischen den Lauschern (wohl eine Drüse) sei bei dem Herdenbulle wesentlich ausgeprägter gewesen als bei dem Einzelgänger, bei letzterem sind dafür die Horn- und Körpermaße größer. Während der Safari sieht de Yebes vier Einzelgänger-Bullen.

Über die Waffen, die der spanische Graf mit auf Safari nahm, findet sich nur ein kurzer Absatz in der Erlegungsgeschichte: „Ich nahm die Waffen, die ich immer in Spanien führte; eine 9,3 „German magnum cartridge“ in Doppelbüchse und Repetierer (vermutlich die 9,3x74 R und das randlose Pardon, ob in Form der 9,3x62 oder 9,3x64, ist leider unklar). Sie wirkten immer sehr zuverlässig – sogar mein Elefantennebule kam mit einem Schuss zur Strecke.“ bü

